

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 2

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Jahresanfang.

Der Januar steht grad' so fort
Wie der Dezember endet,
Es hat sich doch das Datum nur
Im neuen Jahr gewendet.
Und auch der Münstersturm strahlt nicht
Mehr in die dunklen Nächte,
Und Fledermaus und Nachtmahr kommt
Auf's neu in seine Rechte.

Ansonst bewegt sich weiter fort
Im alten Kreis die Erde,
Man macht im alten Tramp und hofft,
Dass alles besser werde.
Man merkt von der Veränderung nichts
Und hächelt ruhig weiter,
Und glaubt man steige himmelwärts
Sein auf der Jakobsleiter.

Auch Ausverkäufe gibt's nun viel,
Denn die Saifon wird älter,
Man ausverkauft den Winter und
Dabei wird's jetzt erst läter.
Von Schnee ist derzeit keine Spur,
Doch könnte es noch werden,
Und auch der Winterspötler kommt
Zu seinem Glück auf Erden.

Und unterdess' und zwischendurch
Gibt man viele Mühe,
Das alte zu servieren in
Ganz gänlich neuer Brühe.
Man spricht sehrslug von Politik,
Man will sie neu gestalten,
Lässt doch den lieben Zufall stets
— Wie auch bis dato — walten.

Oha.

Vom stolze Jätthanni.

Gwüs i jedem Dorf hets e so es paar
Lütti, wo als Original gälte, und wo der
Herrgott nid i zwöiter Uflag het uf d'Wält
gestellt. I der Stadt gesht der eigentlach män-
glisch es ganzes Doxe verschiedeni Parzone und
si könne genau us ei und dämsälbe Teig
gmacht si. Oder öppé nid?

In Lutrig-n-äne, e me ne tusigs adrette
Dörfl im Saaneländli, wohnt e gmüelche
Schlag Lüt. Si goume ihri Geiße, mäjie
Jahr um Jahr ihri gröhere oder chlinere bläu-
mige Mätteli, und di besser Gsträhle züchte
e prächtigi Biehrasse und verdiene gwüs nid
schlächt derbi. Di Frömde mache ne nid grüsli
Drud. I stoubige, stünige Auto rale si gäge
Saane über oder tipple z'Fueh mit mächtige
Rudsel am Buggel z'Strähl i. Numm öppé
der Röhlwirt güderlet der frömde Gaschtig
und faslet neue scho sit mängem Jahr öppis vo
me ne Hotelbau, aber es het ihm niemer vil
druffe und er wird wohl warte, bis ihm e
gwagletere vo ußwärts es Hotel vor d'Nase
bouit. Wär es paar Mal i ds Dörfl hunnt,
begägt ein gwüs immer z'gleiche alte Troueli.
Eintich ha mes über z'nidere Friedhofmürli
i dinne gseh d'Greber jäte oder grättelets
im Röhligarte oder puht sogar Gmuesbeet im
Pfarrgarte. Müzig isch es nie und doch hets
gwüs scho allerlei Gebräschte z'trage mit sine
füfleibzeg Jahr. So mänglich dir's öppéheit
gleh, vil Wort heit ers no nie ghöre mache.
Fründlech gits Bscheid, we me fragt, träppelst
zum wytere Gartebett oder Grab und git
z'versthah, daß ihm e längere Spid ungläge
ghäm. I ha geng Bedure gha mit der Trou.
Trurig isch es ja immer, wenn alti Lütti no
mühksam müeche schaffe, aber das Wyberböhl
het mi doppelt verbarmet, dänk wil i sälber
mer nid grüsleheres ha dänke als jäte! Es
hät mi schon lang glüshtet, e chli meh über
z'Jätthanni z'ghöre — nume der Name ha-n-i

afe könne erfahre. I weiß nid rächt, aber
es het mi eng tunkt, das eisache Troueli
müscht si Gschicht ha. Und i ha mi richtig
nid trumpiert. Aendlech ha-n-i d'Trou Pfarrer
köönne usfrägle.

Z'Jätthanni sig eis vo de luschtigste
Meitschi vom Nachbardorf gsi. Mit sine raben-
schwarze Jüpfé und blaue Auge heig es män-
gemi Bursch der Chosp verträti. Es isch aber
rächt schnäderfräsig gsi und het vo dene ei-
sache Manne nüt welle wüsse. Esch wo si
d'Straß verbreiteret hei und e Tschuppele Ita-
liäner i ds Dörfl ho si, het em kööne Hanni
sis Stündli o gschlage. Der Luigi isch e ver-
wändt flotte Ma gsi, z'pure Gageteil vo dene
Trappine vom Dorf. Wo d'Italiener wider-
talwärts zoge si, isch z'Hanni als Trou vom
Luigi mit und het es paar churzi, glüdflechi
Jährli i me ne sunnige Räbehüsli bi Verona
verläbt. Sider isch si Muetter gstorbe und
z'Heimeli näbe der Röhlischür het lang mit
geschlossene Läde uf d'Erbin gwartet. Und rich-
tig, füf Jahr nachdäm z'Hanni het z'Dörfl
verla gha, gixe eines köönen Tages d'Felläde
i die Angle und d'Sunne schint z'bindericht i
di heimelige Stube. Z'Hanni isch hei ho. Si
Luigi isch bi me ne Neubau um z'Läbe ho
und nüt isch blibe als es paar Gräntli für
d'Heires für z'Hanni und sis gline Maria.
Das isch der einsame Wittwe ihres ein und
alles gsi. Ke Wunder, mi hets müeze gärn
ha das reizende Chrottli, wo mit verwunderete
Auge im verwilderte Gärtli une träppelst
isch. Z'Hanni het Arbeit gschueh. Guetmüetig
wi d'Dörfler si, hei si Mitleid mit ihm gha,
trohdäm es se vor füf Jahre gwurmset het,
daß es e Frömde vorzoge het. A me ne
Samschtig und Sunntig het d'Trou Hanni im
Röhl għulfe und der Herr Pfarrer hets ver-
mittlet, daß sie quasi Friedhofgärtnerin worde-
nisch. Häb, chlab hets zum Läbe glängt und
d'Jahr si ume. Mi het gmunklet, z'Hanni
hät könne der Röhlwirt ha, aber es könne
der Luigi nid vergäss. Z'Maria isch zu me
ne Meitschi usgwachse, wo jede und jedi nume
het müeze luege. So öppis Härzigs hunnt
nid all Tag före! Es het der Muetter għulfe,
isch geng z'Erste gsi i der Schuel und mit
Muetters müehsam ergarterete Baże isch es
jogar es Jahr i z'Wäschland. Wo-n-es im
einezwänsigste gange-n-isch, het sech e Maler
in e ganze Summe im Röhl installiert għa.
Dir merkt scho was hunnt. Dä het z'Maria
gleh, ihns gmale, ihns lieb überdo und —
was eigelich nieme dänkt hät im Dorf —
ihns o ghūrat. Biel het d'Muetter nit der-
zue gleit, aber es isch se hert a ho, ihres Ein-
zige här z'għad und derzue so i ne frömd Wält.
D'Jahr si vergange. Der Kunstmaler isch be-
rühmt worde. D'Vit hei ihm Summe zahlt
für sini Bilder, daß es em Jätthanni fäsch
għdmuecht worden isch, wenn's es ghört het.
Während äs i sim bescheidene Läbe verblie-
nisch, het sis Maria alli Annähmlechkeite lehre
kenne, wo Għald und Ħchr hoi verschaffe. Iħi
müscht me nid gloobe, daß d'Tochter d'Muetter
vergäss hat. Bhuetel nei, z'Maria het absolut
d'Muetter welle zue sech näh. Der Schwieger-
juhn het e re Plän gmach für nes nohs Huus.
Si hei e re Għald, ħleider, gueti Sache għidat.
Alls het nüt gnüxt; użżert em Weihnachtsplatet
het z'Jätthanni nüt agħno. „Vöt mi i Rueh“,
hets gleit und għsħibe und derbi worter għat-
im Friedhof und Pfarrgarte. Frövi het es
gha, wenn Tochter und Großhinter z'Bilie cho
si, aber a jħm Läbe het es nüt welle la
ändere.

Das eisache, schaffige Troueli hei alli gärn
und wil me weiß, daß es es so märlīhaft
schnön könne ha, wenn es nume wett, behandles

alli mit Respält. Di einte finde, es sig
ħli es dumms und di andere bewundern
Sicher isch, daß es e gwüssi Rolle spielt i
Dorf, ersħents wäge jħm stilie, liebe Wä
und de gwüß nid z'letscht wägem steirid
Schwiegerjuhn. Anneliesi.

Berns jüngste Marebrücke.

Uraltes Klagen ist verschwunden,
Ein Großbezirk mit Bern verbunden
Zur Ehre der geliebten Stadt.
Das ist ihr jüngstes Ruhmesblatt.
Lorraine, Breitenrain und Wyler
Sind nun das Wanderziel gar vieler,
Ein Menschenstrom durchfließt die Brücke,
Das Nordquartier, es schwelgt im Glücke.
Rad, Autobus und Lastautos,
Als wär' in Bern wer weiß was los,
Die rafien nur so drüber her.
Derweilen steht „die Rose“ leer.
Der „Neuen“ Pracht erregt sie sehr;
Doch diese nimmt's durchaus nicht schwer.
Sie illustriert das Wort gar nett:
Nun ôtez-vous, que je m'y mette!
Fürwahr, da steht ein stolzer Bau,
Ein Meisterwerk von Brückenbau;
Was Mareinschnitt zu trennen scheint,
Das haben Kunst und Kraft vereint.
In kühnem Bogen spannt die Brücke
Von Hang zu Hang die tiefe Lücke,
Und altgewohnt, ein lichtes Band
zieht Bernas Strom in's weite Land.
Euch, wadere Männer dieser Zeit,
Maillart, Losinger, Klausner, Streit,
Euch bringt ganz Bern ein Lobsied dar
Mit Vorbeerkratz an R. Maillart.
„Würgengels“ Dienst war kein geringer;
Jahrzehnte lang blieb er der „Zwinger“,
Und ging's oft schwer durch diesen „Schlauch“.
Zum Koch raus kam man schließlich auch.
Die Zukunft un'rer Bundesbahnen
Steht längst im Bild auf, schönen Pläne
Den Talrand säumen Joch an Joch,
Bald fährt man durchs Vorraineloch.
Läßt Hoffnung nicht zu Schanden werden,
Nach Bollarbeit in den Beforden
Steht künftighin ein Bahnhof da,
An dem's auch heißen darf: Mach's na!
Dann rollen Züge hin und her
Auf zwölf Gleisen und noch mehr,
Und auf geräumigen Bahngleisen
Tanzt man den Berner Jubelreigen.
Doch heut, wo man sich freut und feiert
Und nicht bloß Zukunftsmusik leiert,
Erschalle im ersehnten Glüde:
Es lebe die Lorrainebrücke!

Alfr. Widmer.

Humor.

In der Kürze liegt die Würze.

Misterling ist kein Freund von viele
Worten. Vor allem daheim nicht. Er wünscht
alles mit einem Wort zu sagen. „Frühstück“
ruft er am Morgen. Da bringt man ihm
sofort das Frühstück, die Zeitung, den An-
zug, der Friseur wird bestellt, das Auto fährt
vor, die Post wird geöffnet und das Krägen
knöpfchen angewärmt. Eines Morgens erwacht
Misterling. „Krantz“, ruft er diesmal.
Der Diener verschwindet. Eine volle Stunde
bleibt er weg. „Wo waren Sie so lange?“
fragt Misterling streng. „Arzt bestellt, Medizin
geholt, Totenfrau angerufen, Grab gefauft,
Kränze ausgelegt, Todesanzeige aufgegeben.“